

diese Spanier, die die Ideen der Freiheit und der Toleranz in Glaubensdingen über alles gesetzt haben.

Das ausgezeichnete Buch von Gilly läßt kaum einmal spüren, daß sein Verfasser in einer Fremdsprache schreibt («valdesianisch» wird jeder Leser als «waldensisch» richtig identifizieren). Es ist viel mehr als eine Spezialuntersuchung.

Christoph Dejung, Zürich

Peter Blickle

Gemeindereformation

Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Wege zum Heil, München, Oldenbourg 1985, 234 S., 24 Abb., Ln., sFr. 81.–

Mit diesem Buch stellt der Verfasser, der sich in den letzten Jahren bereits mehrfach programmatisch zum Thema geäußert hatte, nicht weniger als eine neue Gesamtdeutung der Reformationsbewegung vor. Allein schon deshalb verdient es hohe Aufmerksamkeit. Bereits im März 1984 hatte Blickle seine neue Konzeption öffentlich zur Diskussion gestellt (vgl. Zwingli und Europa. Referate und Protokoll des Internationalen Kongresses aus Anlaß des 500. Geburtstages von Huldrych Zwingli vom 26. bis 30. März 1984, hg. v. *Peter Blickle, Andreas Lindt* und *Alfred Schindler*, Zürich 1985, S. 71–89; 260–264). Das vorliegende Buch gibt nun Gelegenheit, den Entwurf in den Einzelheiten auszuführen.

Das Vorwort formuliert die tragende These: «Der ursprüngliche, unverfälschte, unverfremdete Charakter der Reformation... ist ihr Ausdruck als Gemeindereformation» (S.10). An diese These führt Teil 1 des Buches heran: Bäuerliche Reformation (dargestellt an der Zürcher Landschaft, an Oberschwaben, Tirol, Salzburg und Ausstrahlungen bis nach Mitteleuropa, den Rheingau und das Maingebiet) und bürgerliche Reformation werden zunächst gegenübergestellt, dann aber auch miteinander verglichen. Das Ergebnis ist, daß als das übergreifende Interpretationsmuster die «Kommunalisierung der Kirche» in Stadt und Land verstanden wird. Noch deutlicher: «Der Stellenwert, den die Gemeinde innerhalb des reformatorischen Prozesses in der bäuerlichen und bürgerlichen Gesellschaft einnimmt, erlaubt, ja erzwingt geradezu den Begriff *Gemeindereformation* als überdachende Bezeichnung der bäuerlichen und bürgerlichen Reformation. Gemeindereformation bedeutet Reformation der Kirche *und* der Gesellschaft auf kommunaler, gemeindlicher Grundlage» (S.112 – Hervorhebungen von Blickle). Darum gewinnt die Kritik staatlicher Legitimität nun auch grundsätzlicheren Charakter. Das Jahr 1525 ist das Krisenjahr der Reformationsbewegung, sofern nach 1525 die Täuferbewegung «gewissermaßen die dialektische Umkehrung der Gemeindereformation» darstellt (S.118)

und die Städtereformation in die Krise gerät und schließlich mit dem Schmal-kaldischen Bund in die Fürstenreformation übergeht. (Das Schema auf S.120 macht die Sicht Blickles sehr anschaulich.)

Teil 2 des Buches untersucht die theologisch-sozialethischen Aspekte der «Gemeindereformation». Hier kommen dem Verfasser methodisch und inhaltlich Ergebnisse der Flugschriftenforschung zugute. Am Vermittlungsprozeß zwischen dem «veröffentlichten Denken der Reformatoren» und dem Reformationsverständnis der einfachen Leute beobachtet Blickle eine Vereinfachung und eine zu einem gewissen Pragmatismus tendierende Rezeption von Theologie – übrigens auch im Blick auf Zwingli (S.155). Wenn er trotzdem eine größere Nähe zwischen Zwingli und dem Reformationsverständnis der einfachen Leute feststellt, als das bei Luther der Fall ist, so kann er sich dabei freilich – vielleicht von einer noch weiter zu klärenden Ausnahme abgesehen – weniger von «zweifelsfreien Beweisstücken» leiten lassen als von einem «gewissen Grad an Plausibilität» (S.157). Offenbar gelten für den Vermittlungsprozeß zwischen Theologie und Verstehen von Theologie im dritten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts komplexere und kompliziertere Bedingungen, als man bisher gesehen hat. Zumindest müßte eine Untersuchung des sozialethischen Vermittlungsbereiches einen sehr weiten Horizont von Theologie und Religiosität im Auge behalten. Blickle hat erneut und mit großer Schärfe die unvereinbaren sozialethischen Ansätze Luthers und Zwinglis einander gegenübergestellt – bis hin zu der Erwägung, daß Luther mit dem «Mordpropheten», der hinter der theologischen Voraussetzung der Zwölf Artikel stehe, Zwingli gemeint haben könnte (S.164). Diese theologische Differenzierung besagt aber noch nicht viel über die gelungenen oder mißlungenen Rezeptionsversuche unterschiedlicher theologischer Ansätze.

Teil 3 stellt das entwickelte Bild von «Gemeindereformation» in den Zusammenhang spätmittelalterlicher politischer Kultur und erinnert an den bereits vor der Reformation in Gang befindlichen Prozeß der Auflösung hochmittelalterlicher dörflicher Herrschafts- und Rechtsformen und die Tendenz zur Kommunalisierung der Kirche. Die spätmittelalterlichen Bauernaufstände erhalten in diesem Prozeß ihren Platz. Wichtigstes verbindendes Stichwort für die Deutung dieser Vorgänge wird der Begriff der Partizipation an Herrschaft (vgl. S.201). Blickle nimmt freilich in der Einschätzung bestimmender Phänomene spätmittelalterlicher Religiosität eine eigene Position ein, die nicht ohne weiteres mit Tendenzen gegenwärtiger Forschung identisch ist (S.202 f.). Seine These ist, daß sich Theologie als reformatorisches Programm und verfassungsmäßige Realität spiegelbildlich entsprechen (vgl. das Schema S.204).

Angesichts eines so umfassend und grundsätzlich gemeinten, eindrucksvollen Entwurfs wäre es wohl nicht angemessen, mit Rückfragen nach Einzelheiten zu beginnen. Vielmehr soll neben den bereits angedeuteten Bedenken die Rückfrage nach dem von Blickle untersuchten Forschungsfeld gestellt werden.

Das Buch spricht selbst von der «Sonderstellung, wo nicht Einmaligkeit des oberdeutschen Raumes» (S.178), was die verändernden Prozesse des späten Mittelalters betrifft, und markiert im Anschluß daran den territorialen Spielraum der «Gemeindereformation» (S.195, vgl. S. 38). Dem entsprechend tritt der sächsisch-thüringische und der norddeutsche Raum nur punktuell (S.46, 68, 92 f., 109) und dann bestätigend in den Gesichtskreis der Betrachtung. Der Schweiz weist Blickle eine Sonderrolle zu (S. 74f., 182). Betrachtet man die im Vergleich zum oberdeutschen Bereich andersartige Stadt-Land-Verteilung etwa im albertinischen Sachsen und auch den Typ der Ackerbürgerstadt, so entsteht die Frage, ob die Verhältnisse in dieser Region wirklich mit Oberdeutschland vergleichbar bleiben. Spricht möglicherweise die Theologie Luthers in Sachsen und in Oberdeutschland in jeweils andere soziale Bedingungen hinein? Wie steht es mit der Rezeption Zwinglis außerhalb der von Blickle untersuchten Bereiche? Diese Fragen lassen Zweifel daran aufkommen, ob mit dem Begriff «Gemeindereformation» das Epochenereignis, das mit ihm gekennzeichnet werden soll, hinreichend und spezifisch erfaßt ist. So «verblüffend einfach» (Klappentext) sich auch der Begriff angesichts der aufgezeigten Kongruenz zwischen reformatorischer Theologie und sozialer Veränderung zu ergeben scheint, so viel läßt er auch ungeklärt, wie gerade Teil 2 der Arbeit zeigt.

Das vorliegende Buch – übrigens außerordentlich sorgfältig gestaltet und mit vorzüglichem Bildmaterial versehen – wird seine provokative Bedeutung behalten, weil es mit anderen wissenschaftlichen Werken eine starke Seite gemeinsam hat: es sucht eine große These zu verfolgen und zu begründen. Mit seiner These tritt es neben andere Versuche, die Reformationsbewegung als Einheit zu begreifen und einheitlich zu beschreiben. Es wird ohne Zweifel die weitere Erforschung der Reformation herausfordern und anregen.

Ernst Koch, Leipzig/DDR

Johannes Bouterse

De boom en zijn vruchten

Bergredechendom bij Reformatoren, Anabaptisten en Spiritualisten in de zestiende eeuw. Diss. theol. Leiden, Kampen, J.H. Kok, 1986, 460 S.

Die Abhandlung bietet als Einleitung einen historischen Überblick über die Bergpredigtauslegung und das Bergpredigtchristentum vor der Reformation. Dabei werden namentlich Johannes Chrysostomus, Augustin und Thomas von Aquin behandelt. Der Hauptteil beschäftigt sich mit Erasmus, Luther, Zwingli, Täufern und Spiritualisten, Bucer, Oekolampad, Bullinger, Musculus und Calvin. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt also beim reformierten Protestantismus. Die Zürcher Zwingli und Bullinger sowie Oekolampad sind in ih-